

PREIS DER NATIONALGALERIE

für junge Kunst

HINTERGRUNDTXT

Die Ausstellung im Hamburger Bahnhof zeigt aktuelle Arbeiten der für den Preis 2013 nominierten Künstlerinnen und Künstler: **Kerstin Brätsch, Mariana Castillo Deball, Simon Denny** und **Haris Epaminonda**. Die Positionen könnten unterschiedlicher nicht sein. Über die vier sehr klar voneinander getrennten Räume kommen nicht nur vier grundverschiedene Ansätze zur Geltung, sondern auch ein breites Spektrum von Materialien und Medien: Malerei, Holzschnitt, Digitaldruck, Glas- und Metallobjekte, Fotografie, Dia-Projektion und Film. Die Ausstellung ist dabei angelegt als Parcours vom hell erstrahlten Auftakt bis in einen großen Filmraum am Ende, vom öffentlichen Raum bis ins Halbdunkel der Imagination.

Der neuseeländische Künstler **Simon Denny** widmet sich den medialen Strukturen der Informationsvermittlung. Ausgangspunkt seiner Arbeiten sind oft umfangreiche Recherchen über Fernsehprogramme, Schaufenster-Displays, Computer-Hardware oder -Software, die zu stark fokussierten, auch ironisch zugespitzten Raum-Installationen führen. Mit seiner Präsentation im Hamburger Bahnhof dokumentiert und untersucht Simon Denny die Sprache und Ästhetik der „Digital-Life-Design-Conference“ (DLD), die 2012 in München stattfand. Diese alljährliche Veranstaltung ist ein Treffpunkt einflussreicher IT-Firmen und Medienunternehmen mit Vertretern aus Wissenschaft und Kultur, die sich über Zukunftsfragen austauschen. So stand die DLD-Konferenz im Jahr 2012 unter dem Titel "All You Need Is... Data?". Die Aufbereitung und Verbreitung von Daten, wodurch und wie diese generiert und zu Informationen werden, ist dann auch das Thema von Dennys Arbeit. In seiner Installation im Hamburger Bahnhof überführt Denny die Chronologie der Konferenz in eine begehbare Zeitleiste aus bedruckten Leinwänden, die eng hintereinander gehängt sind. Der Künstler stellt die Statements einzelner Konferenzteilnehmer einander gegenüber und bedient sich der Ästhetik des Grafikdesigns und der Kulisse der Konferenz selbst. Leinwand für Leinwand entsteht so eine stark verdichtete Dokumentation der Veranstaltung, von deren Inhalten und Bedeutungen ebenso wie von deren Zeichen, Slogans und Gesten. Im Ganzen lässt sich die Installation als Momentaufnahme der schnelllebigen Medien-Industrie begreifen, als Porträt von zentralen Ansätzen und Haltungen, die unsere Kommunikation heute bestimmen.

Die deutsche Künstlerin **Kerstin Brätsch** erweitert das Medium der Malerei durch eine offene, experimentelle Haltung. Malerei reicht bei Kerstin Brätsch von großformatigen Papierarbeiten und farbigen Transparentfolien über schillernde Glasobjekte bis hin zu Arbeiten, die im kollaborativen Prozess entstehen, wie etwa Performances. Ihre Malerei bildet zugleich, wie die Künstlerin selbst hervorhebt, verschiedene Formen von „Körperlichkeit“ aus - räumliche Körper, aber auch allgemein ästhetische, soziale, psychologische, die darauf zielen, die Funktion von Malerei zu definieren. Besonders deutlich wird dieser Ansatz in den offenen, roh abgerissenen, nur mit Magneten an der Wand befestigten Papierblättern der *Psychics Series* (2005-2008). Die Künstlerin spricht von „Notizen“: Mit der dicht gehängten, ästhetisch stark variierten Bilder-Sequenz verweist Kerstin Brätsch vor allem auf das Repertoire der Malerei, auf ihre vielfältigen Komponenten und Referenzen. Es sind verunsichernde Kippbilder, die sich auf der Grenze zwischen Abstraktion und Abbildung bewegen. Die eigens für die Berliner Ausstellung produzierten großen Glasscheiben wiederum lassen sich als Augen oder Linsen begreifen, in denen das malerische Konzept der Künstlerin in die Stofflichkeit des Glases und des Lichtes übersetzt ist. Die Gläser wurden in jener Glaswerkstatt gefertigt, in der ehemals auch Sigmar Polke seine Achat-Gläser für das Grossmünster in Zürich herstellen ließ. Kerstin Brätsch entdeckte einige Achat-Reste von diesen Kirchenfenstern, aus denen sie eigene Arbeiten schuf, die nun als abstrakt-leuchtendes Polke-Recycling den Malerei-Ansatz von Kerstin Brätsch bereichern. Als Stellvertreter für das Gemeinschaftsprojekt DAS INSTITUT (von Kerstin Brätsch und Adele Röder) ist schließlich die Dia-Serie *Viola* (2011) zu sehen, bei der die beiden

PREIS DER NATIONALGALERIE

für junge Kunst

Künstlerinnen sich als *trompe-l'œil*-Charaktere inszenieren und durch Teilbeschattung des Gesichts eine Verbindung zum Grotesken und Monströsen herstellen. Das Offene, Doppelbödige hat Kerstin Brätsch schließlich im Raumtitel zusammengefasst: *Unstable Talismanic Rendering* (zu dt. etwa: Instabile talismanische Darstellung)

Die mexikanische Künstlerin **Mariana Castillo Deball** arbeitet an der Schnittstelle zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen zeitgenössischer Formfindung und historischer Forschung. Sie bietet mit ihren vielfältigen Buchprojekten, Filmen und Installationen neue Sichtweisen auf scheinbar Bekanntes und erweckt längst vergessene Geschichten zu neuem Leben. Castillo Deball integriert dabei Methoden der Archäologie, Anthropologie und Ethnologie in ihre künstlerische Praxis. In ihrem Ausstellungsbeitrag befasst sich Castillo Deball mit der kolonialen Vergangenheit Mexikos und deren Auswirkungen, insbesondere mit der Frage, welche kulturellen Überlagerungen sich zwischen der gewaltsamen Kolonisierung und den Lebensformen der ursprünglichen (indigenen) Bevölkerung ergeben haben. So ist Ausgangspunkt der Präsentation im Hamburger Bahnhof die berühmte Karte, welche der Eroberer Cortés 1524 nach Spanien schickte und welche die aztekischen Stadt *Tenochtitlan* (das heutige Mexico City) abbildet. Diese Karte wurde damals in Nürnberg als Holzschnitt hergestellt und vervielfältigt. Sie gilt als die älteste europäische Kartenansicht von Tonochtitlan. Castillo Deball ließ die Umrisse der Karte in hölzerne Bodenplatten fräsen und diese im Raum verlegen. Die Besucher laufen damit über eine vergrößerte Version jenes Druckstocks, dessen Abzug im 16. Jahrhundert das europäische Bild der mexikanischen Hauptstadt entscheidend prägte. Es ist ein Zeugnis europäischer Kartografie und Machtrepräsentation, enthält jedoch auch Bilder und Symboliken, die eindeutig aztekischen Ursprungs sind. Nicht anders verhält es sich mit den im Ausstellungsraum gezeigten Kostümen. Es sind Attribute der so genannten *Los Chinelos*, Karnevalstänzer und –bands, die bis heute im mexikanischen Bundesstaat Morelos auftreten. Die Tradition reicht erneut zurück bis in das 16. Jahrhundert, als einheimische Musiker und Tänzer die Karnevalskostüme der spanischen Besatzer kopierten und diese mit ihren eigenen, indigenen Mustern und Symbolen kombinierten. Mariana Castillo Deball fragt durch diese Zusammenstellung von Elementen aus Vergangenheit und Gegenwart, wie kulturelle Identitäten entstehen und wie Fremdes zu Eigenem wird.

Die aus Zypern stammende Künstlerin **Haris Epaminonda** geht in ihren Arbeiten oft von eigentümlichen Bildern und Dingen aus, die vielschichtige Stimmungen und Emotionen erzeugen oder vage Erinnerungen wachrufen. Sie verwendet dafür Fundstücke, Fotografien, Texte und Filme, die sie aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen löst und in präzise ausbalancierten Ausstellungsdisplays neu zusammensetzt. Die Technik der Collage ist deshalb zentral für ihre Arbeitsweise. Im Hamburger Bahnhof zeigt Haris Epaminonda die Videoinstallation *Chapters* (2013) – eine umfangreiche filmische Arbeit, die 2012 als 16mm-Film in Zypern entstand und als eine größere Weiterentwicklung ihres bisherigen künstlerischen Weges gelten kann. Im Inneren der mehrfach verwinkelten Architektur stehen sich nun vier Projektionen gegenüber, die im Dauerloop gezeigt werden und auf Grund ihrer unterschiedlichen Filmlängen zu immer neuen Bildkonstellationen im Raum führen. Eine lineare Handlung gibt es nicht, jedoch Bilder von Landschaften, rituellen Gesten und Handlungen, Stilleben und Tierszenen, die eine eigene, verwunschene Welt aufrufen. Statisch gefilmte Innenräume und verlangsamte Bewegungen strahlen eine fast spirituelle Erhabenheit aus. Klänge historischer und zeitgenössischer Instrumente mischen sich mit Tierlauten und Original-Tönen des Drehs vor Ort. Ähnlich vielschichtig sind die im Vorraum präsentierten Objekte und Fundstücke: sie greifen Themen des Films wieder auf, lassen sich als Bruchstücke kultureller Identitäten begreifen und bleiben doch offen und rätselhaft. Haris Epaminondas Räume entführen uns auf assoziative Reisen in scheinbar zeitlose Gegenwelten, in welchen die scheinbar vertrauten Bilder und Dinge ein freies, poetisches Eigenleben entwickeln.